Die Marienritter

Erzählung aus dem 13. Jahrhundert von Felix Naber.

(Fortsetzung)

Gunnar rührte sich nicht. Er sah mit bleichem Gesicht auf Mariella, die mit ihren weißen Händen das Blut wegwischte, das ihr über die Wangen lief.

Georg von Querna antwortete an Gunnars Stelle: „Von Rache ist nicht die Rede — ich habe dir nur die Wahrheit gesagt! Das schlimme Wort der Rache ist ausgelöscht, und an seine Stelle tritt die Liebe und Barmherzigkeit. Nimm dir diese Worte zu Herzen und richte in Zukunft deinen Lebenslauf danach ein! Da Gunnar zu schwach ist, dich zu zähmen, du Wilde, so will ich dich bändigen! Und so gebiete ich im Namen des Ordens: die Heimatlosen im Birkengrund erhalten dreimal täglich warme Speisen, dazu Holz für ihren Herd und Kleidung für den Winter. Wo mein Befehl nicht befolgt wird, zahlt ihr beide, Gunnar und Etzel, tausend Gulden als Buße an den Orden! Zum zweiten: Wer Mariella ein Leid zufügt, der büßt es mit Kerkerhaft im Turm zu Danzig. Gunnar, du hast dem Komtur mit deinem Haupte für die Sicherheit des Kindes Burgschaft geleistet, und ich rate dir: wahre deinen Kopf! Zum dritten endlich: Berahta hat wegen Mißhandlung einer im Schutze des Ordens stehenden Jungfrau als Buße in der Frist von einer Woche zu entrichten drei Goldgulden und zwanzig Laibe Brot für die Hungernden im Birkengrund. Ich habe gesprochen und gerichtet im Namen des Ordens. Lebt wohl!"

Berahta sah ihm mit finsteren Blicken nach, und ein wilder, wahnsinniger Schrei rang sich aus ihrer Kehle. „O — wie ich ihn hasse, diesen weißen Marienritter!" Dann wandte sie sich an Gunnar und schleuderte ihm zornentbrannt das Wort zu: „Feigling! Nicht einmal so viel Mut hast du, dem Weib zu schützen! Feigling!"

Dieses Wort traf Gunnar wie ein Peitschenhieb. Alle Beleidigungen hatte er bisher geduldig ertragen, aber dieses Wort rüttelte ihn derb aus seiner Ruhe empor. „Nimm das Wort zurück," rief er und faßte ihr Handgelenk mit so festem Druck, daß sie laut aufschrie. „Ich bin kein Feigling. Georg war im Recht! Es ist eine Schmach für eine Edelfrau, eine Wehrlose und Unschuldige zu mißhandeln. Mariella tat recht daran, die Hungernden zu laben. Ich habe ihr dieses Recht von jeher zugesichert, und sie wird es auch in Zukunft ausüben. Du aber wirst dich fortan meinem Willen fügen, denn ich bin der Herr dieser Burg — und dem Gebiete."

Berahta lachte höhnisch und suchte sich seiner Faust zu entwinden. „Du — du Feigling!"

Aus seinen Augen schossen Blitze, und die alte Riesenkraft, die unbewußt in ihm geschlummert hatte, kam über ihn. Er zwang Berahta auf die Knie nieder und schrie: „Nimm das Wort zurück, sonst tot' ich dich!"

Gunnar sah so wild und zornig aus, daß Berahta vor Furcht erschauerte. Sie sank in die Knie und stammelte mit erblassenden Lippen: „Ich — nehme — das — Wort — zurück. Du bist stark und mutig wie — ein — Held!"

Dann brach sie ab zusammen, indes Gunnar mit verachtungsvollem Blick an ihr vorübergang und in die Halle schritt. Berahta schleppte sich gebrochen in ihr Gemach, und ein wilder Grimm gegen ihre Bezwinger erhüllte sie, und hinter ihrer schönen Stirn jagten sich finstere Rachegedanken. „Diese Schmach ertrage ich nicht," sagte sie. „Ich werde beide töten, Gunnar und Georg. Auch Etzel und das ganze Geschlecht will ich vernichten. Das soll meine Rache sein für meinen Vater, den sie mir erschlagen."

Mit diesem Gedanken schlief sie ein, und er begleitete sie fortan Tag und Nacht.

10. Kapitel.

Höllische Pläne.

Am andern Tage entbot der Erwwe den ältesten der Osternafohne zu sich in den heiligen Hain. Der Bote, der den weißen Stab in seiner Ledertasche trug, hatte auch eine Ladung für Frau Berahta. Die Ladung kam beiden sehr gelegen, da sie wußten, daß im Götterhain bei dem heiligen Feuer stets der Haß geschürt wurde.

Etzel, der es bisher vermieden hatte, mit seiner Schwägerin zusammenzutreffen, suchte sie jetzt in der Halle auf. Sie tat sehr erstaunt darüber, zeigte ihm ein finsteres Gesicht und sah ihn spöttisch an. Der Spott in ihren Augen verwirrte Etzel. „Wo ist Gunnar?" fragte er verlegen, „ich habe mit ihm zu reden."

„Gunnar ist nach Danzig gefahren," gab sie zurück. „Er tut das in letzter Zeit oft, weil er Fischhandel treibt wie ein Krämer. Was führt sich zu mir, Schwager? Etwa der zweite Stab, den der Bote des Erwwe brachte?"

„Wohl," „auch ich bin geladen," sagte Etzel, „und wir könnten den Weg gemeinsam machen." Dann brach seine wilde, leidenschaftliche Natur hervor, und er rief: „Ach, Berahta, warum habe ich dich nicht zum Weibe erwählt! Das rent mich, solange ich lebe."

„Und dein Haß, Etzel?"

„Ist eingeschlafen über Nacht. Ich war ein Narr, daß ich dich meinem Bruder ließ. Er ist nur eine Hochpuppe — wir beiden aber, gleich stolz, stark und kühn, wir würden zusammen passen wie ein Adlerpaar."

Berahta sah ihm in die Augen. „Es steht einer zwischen mir und dir."

Er dachte an Gunnar, sie aber an ihren erschlagenen Vater. Sie erriet seine Gedanken, fand es aber für ratsam, zu schweigen. Doch wußte sie nun, daß sie Macht über ihn gewonnen hatte, und daß er ein Spielzeug war in ihrer Hand. Etzel sah in ihren Worten eine Aufforderung, sich entgegenzukommen, und sagte: „Er soll weggeräumt werden, Berahta, dann ist der Weg frei."

Ihre Augen funkelten. „Dann ist der Weg frei!" rief sie und wußte nun, daß dieser Mann vor keiner Tat zurückschreckte.

„Erwarte mich heute abend am Wodanshügel," fuhr sie fort. „Doch möchte ich zuvor wissen, weshalb uns der Erwwe zu sich ruft."

Etzel belehrte sie: „Die Macht des Marienritters, der auf Helaland die Kreuzesfahne entfaltet hat, soll gebrochen und die Herrschaft der Götter wieder aufgerichtet werden. Dazu braucht der Erwwe unsere Hilfe. Willst du ihm beistehen?"

„Ja," sagte Berahta rasch und fest. „Ich hasse den Marienritter."

„Ich auch. So sind wir auch in dieser Sache einig. Zu Abend erwarte ich dich am Wodanshügel. Lebe wohl!"

Berahta sah ihm mit haßerfülltem Blicke nach. „Ihr Osternafohne, ihr stolzen," flüsterte sie, „ihr dünkt euch klüger als alle Menschen und glaubt, die Herren der Welt zu sein. Und doch seid ihr nur Werkzeuge in eines Weibes Hand, das eure Gedanken und eure Taten lenkt. So wahr ich Berahta heiße und einen Eid geschworen habe, meinen Vater zu rächen, so wahr werde ich euch, einen durch den andern, vernichten. Geh, du wilder Riese. Berahta ist dein Schicksal geworden und weist dir den Weg — zum Verderben!"

Am Abend schritten Etzel und Berahta durch die Dunkelheit. Tyr, der Wolfshund, ging zwischen ihnen und bewachte seine Herrin. Der Erwwe empfing sie mit sorgenvollem Gesicht. Nachdem er das Feuer mit trockenem Holze genährt hatte, setzte er sich mit seinen Gästen auf die Steinbank zu Füßen der Götterbilder und erhob seine Klage wider den Marienritter, wider Fortunatus und die Helaleute. „Der schwarze Priester," sagte er, „macht mir die Kinder, die Frauen und Mädchen abwendig. Kaum die Hälfte der Männer erscheint beim Opternahl. Auch diese kommen heimlich — und der Opfergaben werden immer weniger."

Frau Berahta drückte ihm eine goldene Münze aus dem Schatze der Osternabrüder in seine Hand, und der Erwwe, der die Größe der Gabe erkannte, rief voll Freude: „Die hohen Götter werden dich dafür segnen, Frau Berahta, und dir langes Leben und Sieg über deine Feinde verleihen."

Etzel folgte dem Beispiele Berahtas, und der Erwwe, der von Dankbarkeit überfloß, erkannte, daß er an beiden mächtige Helfer gefunden hatte.

„Es ist eine Schmach," sagte er, „daß die Helaleute ihre alten Götter verlassen und einem schwarzen Priester nachlaufen. Doch die Schuld an allem trägt der Marienritter. Mit schönen Worten und Versprechungen fesselt er die Männer an sich und zwingt sie unter seinen Willen. Nun hat er ihnen gar ein Schiff geschenkt und ausgerüstet, und unter dem Zeichen des schwarzen Kreuzes segeln sie hinaus aufs Meer."

„Es ist wider altes Recht und Herkommen," brauste Etzel auf; „es ist ein Eingriff in unsere Rechte. Ich werde es nicht länger dulden und meine Herrenrechte geltend machen."

„Was wirst du erreichen?" fragte Berahta. „Der Marienritter handelt im Namen des Ordens — und der Orden ist allmächtig."

„Dann bohre ich das Ordensschiff in den Grund."

„Sie werden dich in den Turm zu Danzig und legen dir den Strick um den Hals."

Etzel schüttelte sich zornig. „Wir müssen zusammenstehen und die Ketten zerbrechen," rief er.

„Das wollen wir," rief der Erwwe. „Aber auch die Helaleute müssen für unsern Plan gewonnen werden. Der alte Glaube ist in Gefahr, die heiligen Altäre stehen verlassen, die Götter zürnen über die Abtrünnigen, und die Blitze zucken schon in ihren Händen."

„Der heilige Erwwe spricht wahr," sagte Berahta. „Die Helaleute müssen wieder zu uns stehen. Wir wollen ihnen heute nächsten Opfermahle reichlich Met anbieten und statt des Roßfleisches, das sie nicht mehr lieben, Braten von Elch und Bär. Das wird sie locken. Auch Geschenke sollen sie erhalten — dafür werden wir sorgen, ich und Etzel."

„O Berahta," rief der Erwwe, „du bist klug wie keine Frau auf Erden, und die höchste Weisheit spricht aus deinen Worten!"

„Aber all das genügt nicht, die Helaleute dauernd an die Altäre zu fesseln," fuhr Berahta fort. „Der Einfluß des Marienritters ist zu mächtig, und ehe nicht das schwarze Kreuz aus Helaland vertrieben ist, werden wir nicht Herrscher sein im Lande."

„Das sage ich auch," rief der Erwwe. „Darum fordere ich von euch im Namen der Götter den Schwur: Fluch dem Kreuze! Tod dem Marienritter!"

Etzel und Berahta legten die Schwurhände auf das Haupt der Götterbilder und sprachen die Worte nach: „Fluch dem Kreuze! Tod dem Marienritter!"

„Er soll sterben," sagte der Erwwe mit seiner dumpfen Grabesstimme.

„Aber auf welche Weise?" fragte Etzel. „Der Orden darf nie erfahren, daß es durch uns geschah; sonst wird er mit seinem ganzen Machtaufgebot über uns herfallen."

„Er soll an seinem eigenen Werke zugrunde gehen," sagte Berahta. „Das Schiff, das er den Helaleuten schenkte, soll an den Klippen zerschellen und seinen Herrn in die Tiefe reißen. Vertraut meiner Klugheit und habt Geduld. Wir müssen günstige Gelegenheit abwarten. Sie kann sich uns schon in der kommenden Woche bieten; es kann aber auch der Winter darüber vergehen. Doch was auch geschehen und wie lange es dauern mag — wir müssen wachsam sein, und unser Haß darf nicht einschlafen. Wie die Christen täglich zu ihrem Gott beten, so müssen wir jeden Tag den Schwur erneuern: Fluch dem Kreuze! Tod dem Marienritter!"

Damit schieden Etzel und Berahta von dem Erwwe. Doch fand Berahta, ehe sie ging, noch Zeit, ein paar Worte mit dem Oberpriester zu wechseln. „In meinem Hause lebt eine junge Christin," sagte sie, „mit Namen Mariella. Sie ist eine der eifrigsten Bekennerinnen des Kreuzes und bringt mir viel Unfrieden ins Haus. Ich möchte sie an einem verschwiegenen Ort aufgehoben wissen, wo kein Mensch sie findet. Wüßtet Ihr einen solchen Ort, ehrwürdiger Erwwe?"

Der Götzenpriester verzog sein Gesicht zu einem Grinsen. „In meinem eigenen Hause gibt es manche Kammer, die kein Mensch findet," sagte er. „Nicht Sonne noch Mond scheint da hinein."

„Dann ist das der rechte Ort. Wenn also die Stunde für Mariella geschlagen hat, dann werde ich sie Euch schicken, ohne daß ein Mensch darum weiß. Als Zeichen, daß sie von mir zu Euch gesandt ist, wird sie Euch eine rote Schnur überbringen mit drei Knoten. Das bedeutet: sie muß verborgen gehalten werden! Sind es aber der Knoten sieben, dann will das besagen: Mariella darf die Sonne nicht mehr sehen! Dann mögt Ihr sie als Eure Leibeigene behalten — oder sie den Göttern opfern — ganz wie Euch gutdünkt."

„Ich stehe ganz zu deinen Diensten, Frau Berahta," sagte der Erwwe, „und erwarte die rote Schnur mit sieben Knoten."

Berahta nickte ihm zu und folgte mit Tyr ihrem Schwager Etzel, der inzwischen eine Fackel angezündet hatte, da die Nacht sehr finster war. Finster und drohend, wie Rachegespenster, schritten die beiden durch die Nacht. Berahta triumphierte. „Ich werde jetzt meine Rache haben," dachte sie, „und die Zeit ist nicht mehr ferne, wo ich als Herrin herrsche auf Helaland! Alle Fäden des großen Spiels, das man Leben nennt, laufen in meiner Hand zusammen, und ich halte das Schicksal meiner Feinde in meinen Händen. Wenn sie vernichtet sind, wird Berahta hohnlachen, daß Land und Meer davon widerhallen.

Es fand sich indessen keine Gelegenheit, die Berahtas Plänen günstig gewesen wäre. Weder Georg noch Gunnar fuhren in den nächsten Wochen aufs Meer hinaus. Gunnar ließ die Düne ausbessern, und Georg beschäftigte sich viel mit den Heimatlosen im Birkengrunde. Er beriet oft mit Gunnar darüber, wie diesen Armen geholfen und ein besseres Los bereitet werden könnte. Sie ganz aus dem Birkengrund wegzunehmen, ging nicht wohl an, da Etzels Rechte nicht ohne weiteres angetastet werden durften. So beschränkte sich die Fürsorge Georgs und Gunnars darauf, die elenden Hütten ausbessern zu lassen, daß Schnee und Regen nicht eindringen konnten. Auch an Holz, Speise und warmer Kleidung sollte es ihnen nicht mangeln.

Die Armen fühlten sich schon durch diese Vergünstigung hoch beglückt und dankten mit Tränen in den Augen ihren edlen Gönnern. Berahta aber geriet darüber in grenzenlose Wut, sie vermochte kaum den Tag zu erwarten, an dem sie ihre Rache kühlen konnte. Unter ihrer schlechten Laune mußte Mariella leiden. Zwar wagte sie es nicht mehr, das Mädchen wie bisher zu züchtigen, weil sie den Zorn des Marienritters fürchtete. Vor den Leuten und vor ihrem Gatten behandelte sie Mariella sogar freundlich, um den Anschein zu erwecken, als ob sie ihr Betehmen geändert hätte. Aber wenn sie, mit Mariella allein war, quälte sie dieselbe so furchtbar, daß das Mädchen oft vor Schmerz weinte. Berahta hatte sie zu ihrer Kammermagd gemacht, weil Mariella sehr anstellig war. Aber sie konnte ihrer Herrin nichts recht machen, und wenn sie ihr das wirre Haar mit dem Silberkamm kämmte, dann ersann Berahta die grausamsten Martern für das arme Kind. Sie kniff sie mit der Schere in die Arme und hielt ihr das glühende Brenneisen an Arme und Beine, daß Mariella vor Schmerz laut aufschrie. Ihr liebster Zeitvertreib war es, Mariella mit einem silbernen Haarpfeil, der lang und scharf wie eine Nadel war, zu verwunden. Man bemerkte die kleinen Wunden kaum, aber sie verursachten heftige Schmerzen, da die Nadel sehr tief ging. Zu klagen wagte Mariella nicht, und wenn Gunnar sie fragte, ob sie ihm nichts zu vertrauen habe, dann lächelte sie unter Tränen und sagte: „Nein, Herr, ich habe nichts zu klagen und bin mit meinem Lose zufrieden."

Gunnar glaubte nun selber, daß Berahta ihre Gesinnung gegen Mariella geändert habe, und dachte milder über sie; er war über das Schicksal seiner Schutzbefohlenen beruhigt, und seine Wachsamkeit verminderte sich.

Eines Tages, als Berahta spät am Abend und durchnäßt nach Hause gekommen war, hatte Mariella so große Mühe, das dichte, wirre Haar ihrer Herrin zu kämmen, daß ihre Finger zitterten. Und da geschah es, daß der Silberkamm ausglitt und Berahtas Wange streifte, so daß ein feiner Riß in der Haut entstand und ein paar Blutströpflein sichtbar wurden. Berahta geriet in rasende Wut. Sie griff nach dem Silberpfeil und stieß ihn mit aller Kraft nach Mariella. Diese wich erschrocken zurück und streckte die Hände aus, um nicht von der scharfen Nadel im Gesicht verwundet zu werden. Das reizte Berahtas Zorn noch mehr. Sie sprang auf und rief mit heiserer Stimme: „Du Betteldirne, ich will dich züchtigen für dein Vergehen!"

„Verzeiht mir, Herrin," bat Mariella, „ich will gewiß vorsichtiger sein. Es geschah ja nicht mit Absicht."

„Aber es ist Blut geflossen."

„Zwei winzige Tröpflein, Herrin."

„Darauf kommt es nicht an, du Freche! Nun soll auch dein Blut fließen! Da... nimm das als Strafe!... da... und da!"

Die scharfe Nadel bohrte sich in Mariellas Arm und fuhr dann plötzlich mit so heftigem Stoß in ihre linke Hand, daß sie dieselbe ganz durchbohrte und im Fleische stecken blieb.

Berahta war nun selbst erschrocken und riß mit aller Gewalt an dem Pfeil, bis er wieder in ihrer Hand war. Der Schmerz war so furchtbar, daß Mariella einen lauten Schrei ausstieß und ohnmächtig zusammenbrach.

Nun war es Berahta selbst leid, was geschehen war. Damit aber niemand von dem Unglück Kenntnis erhalten sollte, hob sie Mariella vom Boden auf, legte sie auf das Ruhebett und verband die Wunde mit einem nassen Tuch. Dann schloß sie das Gemach ab und tat, als ob nichts geschehen wäre.

Als Mariella aus ihrer Ohnmacht erwachte, war die Hand stark angeschwollen. Berahta gewahrte es am Abend und sagte mit finsterm Blick: „Du mußt sogleich zu einem Arzt gehen und dir ein Heilmittel geben lassen. Ich will dir den Weg zeigen und gebe dir als Erkennungszeichen für den Arzt diese Schnur mit. Verwahre sie aber wohl, daß dir kein Unheil widerfährt."

Mariella nahm die Schnur — die Schnur mit den sieben Knoten. Da sie heftige Schmerzen empfand, so nahm sie den Vorschlag ihrer Herrin gerne an und folgte dieser durch eine Seitenpforte hinaus ins freie Feld. Dort gab ihr Berahta die Richtung an, die sie nehmen sollte. „Du wirst zu einem Walde kommen," sagte sie, „aber Furcht brauchst du nicht zu haben; es sind keine wilden Tiere darin. Ein Wächter wird dich zu einem ehrwürdigen Mann führen, der alle Krankheiten zu heilen vermag. Ehe die Sonne aufgeht, werden die Schmerzen schwinden, und du wirst so gesund und frisch sein wie ein Fisch im Wasser."

„Ich danke Euch, Herrin, daß Ihr so gütig zu mir seid," sagte Mariella und machte sich auf den Weg.

Ihre schlanke Gestalt verschwand rasch in der Weite. Als ihr rotes Kopftuch nicht mehr zu erkennen war, kehrte Berahta in die Burg zurück, ohne daß sie von jemand gesehen worden wäre.

Georg war um das Mädchen und um Gunnar, der sich für Mariella verbürgt hatte, in großer Sorge. „Der Komtur wird strenge über dich richten," sagte er, „und Mariella von dir fordern."

„Erwirke mir wenigstens eine Frist," bat Gunnar, „daß ich nach dem Mädchen forschen kann. Denn du darfst es mir glauben, daß mir ihr Verschwinden mehr zu Herzen geht, als du ahnst."

„Das glaube ich dir," erwiderte Georg, „und ich will alles bei dem Komtur tun, was du begehrst. Ich will mich für dich verbürgen, daß du schuldlos an ihrem Verschwinden bist — und wir wollen gemeinsam nach dem Kinde forschen, bis wir es gefunden haben. Denn ich gebe die Hoffnung, sie zu finden, nicht auf. Mariella steht unter dem Schutze der hohen Himmelsherrin, deren Ritter ich bin, und diese wird das Kind nicht untergehen lassen. Denn sie ist gütig und voll Liebe gegen die Armen und Bedrückten, gegen alle, die sich in Not befinden. Sie ist eine Trösterin der Betrübten und die Hilfe derer, die sich in ihren Schutz begeben. Stelle auch du dich unter ihren Schutz, Gunnar, und trage ihr dein Anliegen vor. Vielleicht ist Bosheit im Spiele oder gar ein Verbrechen. Aber wie dem auch sei: Maria wird helfen! Rufe mit mir: Hilf, Maria, du reine Gottesmagd! du Königin des Himmels und der Erde!"

Gunnar wiederholte diesen Hilferuf mit aller Inbrunst seines Herzens — und dann setzten beide ihre Forschungen nach Mariella fort. Aber soviel sie sich auch mühten: Mariella blieb verschwunden.

11. Kapitel.

Leid und Liebe.

Ueber Nacht brach der Winter herein. Schneeflocken wirbelten durch die Luft und legten sich als dichte weiße Decke über Heide, Düne und Strand. Die Erde ruhte unter dem weichen Mantel von Hermelin, aber der Haß schlief nicht auf Helaland. Im verschneiten Götterhain und in der sturmumbrausten Osternaburg schmiedete er seine glühenden Ketten.

Berahta und Gunnar lagen in hartem Streite miteinander um die Oberherrschaft im Hause. Schließlich aber mußte Gunnar unterliegen, da Etzel auf der Seite Berahtas stand und ihre Pläne förderte. Sie arbeiteten einander in die Hände und machten Gunnar viel Gram und Herzeleid. Berahta, die sich ihres Sieges freute, konnte überdies noch den Hohn nicht zurückhalten und verwundete Gunnar durch giftige Reden. „Sieh dich vor," sagte sie, „dein Kopf wackelt, du großer Held — und wenn der Frühlingswind über die Düne zieht und den Schnee verweht, dann legen ihn dir die Ordensherren zu Danzig vor die Füße und setzen ein schwarzes Kreuz, so wie sie auf ihrem Mantel tragen, auf dein Grab, weil du deiner Magd ein schlechter Beschützer warst."

Gunnar wurde durch solche boshaften Reden aufs tiefste verletzt; aber er schwieg dazu und trauerte um die Verlorene. Auch sein eigenes Schicksal machte ihm Sorge. Wenn er bis zum Frühjahr Mariella nicht fand, mußte er harte Strafe leiden; doch hoffte er immer noch auf eine günstige Wendung. Georg bestärkte ihn in diesem Glauben und baute fest auf die Hilfe seiner hohen Himmelsherrin Maria.

In Dorf und Düne war es *still*. Der Wind fegte über den Strand, wühlte den Schnee auf und warf ihn wie ein übermütiger Knabe ins Meer, das in manchen Winternächten ein zorniges Lied sang und seine Wogen mit wildem Ungestüm ans Ufer schleuderte. Dann lauschten die Helaleute auf die schauerliche Melodie und freuten sich, daß sie wohlgeborgen in warmer Stube saßen und Wind und Wellen ihnen nichts anhaben konnten. Für sie war nun die Zeit der Rast nach harter Arbeit gekommen. Sie saßen am flackernden Herdfeuer, flickten ihre Netze, erzählten von ihren Fahrten auf dem „Meeresstern" und berechneten den Gewinn, den ihnen die Bernsteinfischerei und der Fischfang eingebracht hatten. Die meisten waren sehr zufrieden und rühmten Herrn Gunnar und den Marienritter, die es gut mit ihnen meinten und ihnen eine neue Zukunft und reichen Erwerb eröffnet hatten. Die Frauen ließen die Spindel schnurren, spannen den

Fortsetzung auf Seite 3.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.
F.J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.